

Evangelische Kirchengemeinden Leun und Tiefenbach

Pfarrgasse 11
35638 Leun
☎ 06473 / 1250
leun@ekir.de
tiefenbach@ekir.de

www.evangelische-kirchengemeinde-leun.de

Ihre Kirchengemeinde im Internet

- Aktuelle Infos -
- Predigten -
- Orgelmusik -
- Newsletter -



Predigt am 19. Sonntag nach Trinitatis, 10.10.2021, zu Jeremia 38,(1-5)9-20

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Wenn das Leben eines Menschen bedroht ist, liebe Gemeinde, dann sagen wir: Es hängt an einem seidenen Faden. Und am Ende schneidet einer den Lebensfaden durch und unser Leben ist zu Ende. So erging es auch Hiskia, dem König des Südreiches Juda.

Wer schon einmal eine schlimme Nachricht erhalten hat, kann sich vorstellen, was in Hiskia vorgeht. Panik, Angst, Tränen der Verzweiflung. Alles ist aus. So muss es ihm vorgekommen sein. Alle Planungen hinfällig, alle Perspektiven abgebrochen. „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben.“ So sagt es der Prophet Jesaja im Auftrag Gottes zum König. Diese Nachricht zieht ihm den Boden unter den Füßen weg. Eine Krankheit wird Hiskia hinwegraffen.

Bilder gehen Hiskia durch den Kopf. „Meine Hütte ist abgebrochen und über mir weggenommen.“ Mein Leben ist zu Ende gewebt. Es wird abreißen, unvollendet bleiben. Der Lebensfaden - abgeschnitten. „Zu Ende gewebt hab ich mein Leben wie ein Weber; er schneidet mich ab vom Faden“, so ruft er im Gebet zu Gott.

Bei allem Schmerz ist auch ein Quantum Trost in diesem Bild. Wie ein kunstvolles Webstück ist das menschliche Leben. Faden wird an Faden geknüpft, in einem mal unordentlichen, mal geordneten Muster. In diesem Muster, in den verschiedenen Fäden, die es zusammenhält, ist es einmalig. Man kann eine ganze Geschichte, ja mehrere Geschichten aus diesen Stoffen und Mustern lesen. Zuversichtliche und fröhliche, aber ebenso traurige und schmerzliche. Vielleicht lässt sich manchmal auch gar kein Zusammenhang erkennen, außer dem Faden selbst. Der zieht sich durch, verbindet ganz unterschiedliche Stoffe und Muster. Je nachdem, mit welchem Blick, welcher Perspektive ich auf den Rahmen schaue, der da im Webstuhl eingespannt sitzt und in dem sich Reihe an Reihe fügt, werde ich wohl Unterschiedliches wahrnehmen. Ich sehe, was mir an diesem Leben wichtig vorkommt, was mich verwundert, herausfordert oder auch erfreut. Gerade in seiner Buntheit, seinen Unterschieden und Brüchen ist es schon jetzt wertvoll.

Wenn ich selbst auf mein Leben blicke, so eingespannt, so fortlaufend, mit seiner Geschichte, dann merke ich, was gelungen ist. Ich sehe aber auch die Übergänge und Brüche, die mir noch immer das Herz schwer machen. Manchmal kommt mir mein Leben dann auch so unverständlich und wirr vor, als sähe ich nur die Rückseite, die Kehrseite des Webstoffes. Dort, wo die bunten Fäden kreuz und quer laufen und ich kein Muster, kein Bild erkennen kann. Dann hoffe ich, dann glaube ich, dass Gott doch das ganze Muster sieht, das Bild erkennt.

Ich betrachte das Webbild meines Lebens und sehe, was ich vielleicht noch tun, noch richtigstellen und erreichen will. Wie gut, dass da noch Platz im Webrahmen ist, dass da noch mancher Faden weitergesponnen werden kann. Es ist schön, dieses Kunstwerk, das da schon entstanden ist, gerade in seinen Widersprüchen. Ich habe daran gewebt, andere auch und Gott selbst. Aber fertig ist es wirklich noch nicht. Da kann noch manches kommen. Da will ich noch dieses oder jenes erreichen. Es ist ja noch Platz und es ist ja noch Zeit.

Doch dann kommt die Nachricht. Wie oft wird sie ausgesprochen, jeden Tag, in Arztpraxen, Krankenhäusern und anderswo. Der Faden reißt ab. Nach viel Hoffen und Bangen. Da ist nichts mehr zu tun. Keine Therapie mehr möglich. Das Ende ist nah. Was ist, wenn es mich trifft? Wenn da kein Weg mehr vom Gestern ins Morgen führt?

Hiskia trifft es. Ich stehe am Tor zur Totenwelt, so ruft er. Die Menschen, die ich liebe, werde ich nicht mehr sehen. Und auch Gott nicht mehr loben können.

Unter den Politikern seiner Zeit war Hiskia ein Star. Umfragen gab es im 8. Jahrhundert vor Jesu Geburt natürlich noch nicht. Aber hätte es sie gegeben, wäre Hiskia sicher unter den Top Five gewesen. Da gab es zwar noch die beiden Herrscher der Supermächte seiner Zeit, Assyrien im Norden und Ägypten im Südwesten des kleinen Königreichs Juda. Die hatten schon wegen ihrer militärischen Macht immer die Aufmerksamkeit auf ihrer Seite. Aber für den Herrscher eines Kleinstaates zwischen den großen politischen Blöcken hatte Hiskia es geschafft. Das sahen nicht nur seine Zeitgenossen so, sondern auch die biblischen Schriften, die im zeitlichen Abstand auf die Könige von Juda und Israel zurückschauten. Die gehen mit fast allen Königen scharf ins Gericht. Hiskia gehört zu den wenigen, die ausdrücklich gelobt werden. In der Bibel gehört er bis heute zu den Top Five. Natürlich liegt dieser Spitzenplatz auch an den politischen Leistungen dieses Königs. Immerhin hat er es vermocht, das kleine Königreich Juda zwischen den Supermächten handlungsfähig zu erhalten. Anders als das nördliche Israel wurde Juda nicht von den Assyern vernichtet, auch eine Belagerung Jerusalems durch sie konnte er abwenden. Hiskia machte einen guten Job.

Wichtiger für Hiskias gutes Ranking, seinen oberen in der biblischen Königs-Hitliste ist aber seine Lebenshaltung, seine Frömmigkeit, seine Beziehung zu Gott. Für die Beurteilung der Könige im Alten Testament ist das die wesentliche Frage:

Hat ein König aus dem Glauben an den Gott, der das Volk aus Ägypten geführt hat, gelebt? Hat er die Verehrung Gottes unterstützt und gefördert? Da kommt Hiskia gut weg. So gut, dass sogar der Prophet Jesaja ihn berät. Religion ist für Hiskia nicht Mittel zum Zweck, nicht Teil der politischen Inszenierung. Bei Hiskia geht es um mehr als das. Gottes Segen liegt auf ihm.

Und doch trifft es ihn. Ausgerechnet ihn. Dabei hat er doch so viel erreicht, hat noch Pläne für die Zukunft. Doch jetzt zählt all das nicht mehr. Hiskia versteht nicht - wie sollte er auch -, was dieses Gotteswort des Propheten ihm bedeuten soll. Es entzieht sich jeder Erklärung, so wie sich das Warum einer Krankheit der Erklärung entzieht. Hiskia trifft es halt.

Sehr sensibel, intim, schildert die Bibel, wie Hiskia diese Nachricht aufnimmt. Er verdeckt sein Angesicht, er sucht Schutz, indem er sich zur Wand dreht. Schmerz ist eine intime Sache. Keiner soll ihn jetzt sehen. Zeit braucht er für sich, seine Verzweiflung und seine Nöte. Und dann bricht es aus ihm heraus, in einer Zwiesprache mit seinem Gott. Warum Gott? Was ist der Sinn? Hiskia ringt mit Gott, aber nicht klagend und wütend wie Hiob. „Gedenke, Gott“, fleht er, „erinnere dich doch. An deine Güte. An meine Versuche, dir zu dienen. Die Gaben zu nutzen, die du mir gegeben hast.“ Hiskia gibt sich seinem Beten hin. „Gott, ich leide Not, tritt für mich ein.“ Doch dann kann er sich nicht mehr halten, die Worte verstummen, der Schmerz bricht sich Bahn. „Und Hiskia weinte sehr.“ Dabei weiß er, dass Gott allein der ist, der ihm jetzt noch helfen kann. Er ist seine letzte Hoffnung. Gott allein ist Herr über Krankheit und Heilung.

Daran hat sich bis heute nichts geändert. Auch wenn der Blick auf die Zusammenhänge von Gesundheit und Krankheit komplexer geworden ist. Auch wenn die moderne Medizin uns Einblicke gewährt, die zu Hiskias Zeiten undenkbar waren. Antworten auf Fragen nach Leben und Tod, nach Gesundheit und Krankheit bleiben uns aber oft entzogen. Wir erkennen nicht den Sinn der verschlungenen Fäden des Lebens. Wir können nur vertrauen und glauben, dass Gott die Fäden in seiner Hand hält und das ganze Bild sieht, das ganze Lebenskunstwerk, das wir noch nicht erkennen.

Unsere medizinisch-technischen Möglichkeiten heute nützen Hiskia nichts. Er liegt im Sterben und muss mit seinem Leben abschließen. Dabei wird die körperliche Not für ihn Anlass zur Selbstprüfung. Hiskia erinnert sich an seinen Lebensweg. An Gelungenes, aber auch an Verfehlungen und Sünden. Sucht er vielleicht auch darin den Grund für seine Situation? Hat er seine schwere Erkrankung selbst verschuldet? Hat er Schuld auf sich geladen, für die er jetzt bestraft wird?

Doch weder das Alte noch das Neue Testament kennen eine automatische Verbindung von Schuld und Krankheit. Auch bei Hiskia wird diese Verbindung nicht hergestellt. Hiskia ist nicht schwer erkrankt, liegt nicht im Sterben, weil er Fehler gemacht hätte oder weil er mit Gott nicht im Reinen wäre. Im Gegenteil. Hiskia vertraut auch im Sterben auf Gott, der vergibt und liebt und rettet. Er weiß: „Du wirfst alle meine Sünden hinter dich!“ Im Sterben weiß sich Hiskia mit Gott im Reinen. Er kann abtreten ohne offene Rechnungen. Ohne ein geplagtes Gewissen. Gott selbst hat das hinter sich geworfen, was seine Gottesbeziehung stören könnte.

So hat Hiskia mit allem abgeschlossen. Er wähnt sich an der Schwelle zum Totenreich und erwartet seinen Tod. „Hinabgestiegen in das Reich des Todes“, bekennen wir bis heute im apostolischen Glaubensbekenntnis. Leben heißt: zu Gott ein Verhältnis haben. Tod bedeutet Verhältnislosigkeit und Getrenntsein von Gott. In der Totenwelt findet das Werk Gottes, die Verkündigung und auch das Lob Gottes keinen Raum mehr. „Nur die Lebenden können dich loben!“, weiß Hiskia.

Ein Mensch in seinem Schmerz wird hier geschildert. Einer, der sich in seiner Not an den gnädigen Gott wendet und dem dann das Wunder der Gnade widerfährt, unverdient. 15 Jahre werden ihm noch geschenkt. So sagt Jesaja es ihm in Gottes Namen zu.

Hiskia wird neues Leben geschenkt. Er mag mutig gebetet, bitter und ehrlich geweint und dankbar seinem Gott vertraut haben. Doch das ist kein garantiertes Erfolgsrezept für den Umgang mit schlimmen Nachrichten. Nicht jedes Leid wird so geheilt, nicht jede Krankheit so kuriert. Mancher wird um Trost bange bleiben, wenn die große Wende nicht eintritt, die Ärzte recht behalten und das Ende wirklich nahe ist. Auch das gehört zum Webrahmen, in den unser Leben gespannt ist. Hiskia aber kann am Ende seines Gebetes singen: „Der Herr hat mir geholfen!“ Er dankt Gott, will ihm „singen und spielen, solange wir leben im Hause des Herrn“.

Heute lädt Hiskia uns ein, in seinen Lobpreis einzustimmen. Sich mit ihm zu freuen und Gott zu danken für das Leben. Es ist ein Lied, das ich aber nicht erst singen möchte nach überstandenerm Totenkampf. Es ist ein Loblied auf das Leben. Auf Gott, der mir Leben schenkt. An jedem Tag neu. Dafür darf ich dankbar sein. Mein Leben bleibt geborgen in Gottes Hand, egal, wie groß und umfangreich es gewebt worden ist. Es bleibt Geschenk, kostbar, unverfügbar und begrenzt. Geschenkte Zeit. Das ist alles andere als selbstverständlich!

Trotzdem werden Ärztinnen und Ärzte immer wieder in der Situation stehen, Patienten eine traurige Diagnose überbringen zu müssen. Wenn schwere Krankheiten nur das Schlimmste erwarten lassen. Wenn ein Leben zu Ende geht. Wenn der Faden reißt, dann bleibt das, was gewebt ist an diesem Leben. Ein Kunstwerk, scheinbar unvollendet, aber doch ein Leben, wertvoll und aus Gottes Hand. Wer mag ermessen, wann es vollendet, gelungen und erfüllt gewesen ist?

Aber auch wenn Gottes Wunder einer Heilung ausbleibt, führt mein Weg mich nicht in das Reich des Todes. Mein Leben endet nicht in Finsternis und Einsamkeit. Dafür ist Jesus Christus gestorben und auferstanden. Er lässt mich hoffen, durch ihn und mit ihm für immer in Gottes Herrlichkeit zu leben. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Herr, mein Gott, letztlich bist Du der Weber meines Lebens. Was ich daran nicht verstehe hast Du längst vor Augen: das ganze Bild, ein Kunstwerk. Denn Du hast es geschenkt und gewoben, mit bunten Fäden das Muster gestaltet. Du wirst es auch vollenden!

Dieses Wissen gibt mir Gelassenheit und Lebensfreude, will mich nachdenklich, verantwortungsvoll und dankbar machen, auch dort, wo ich nicht klar sehe und verstehe. Danke: Du hältst die Fäden in Deiner Hand. Amen.

Gottes guter Segen sei mit Ihnen!

Ihr Pfarrer Hans Hoßbach